

Emder Zeitung, - Wochenmagazin - Nr. 216 (22.6.2007)

Deformiert beim Angriff

von Franz Lenselink, Diplom-Historiker und Mitarbeiter im Bunkermuseum

Ende 1943 war Emden ein Trümmerfeld. Die Einwohner hatten zu diesem Zeitpunkt mehr als 75 Bombenangriffe über sich ergehen lassen müssen. Über 200 Zivilisten, Soldaten, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter waren dabei getötet worden. Mancher Emdener erhoffte sich ein Ende des Grauens.

Bis dahin wollte man aber dem alliierten Bombenterror ausharren. In der "Ostfriesische Tageszeitung" vom 7. Januar 1944 wurde den Emdern vom Kriegsberichtersteller Herlyn erklärt, wie so etwas geht: Unter der Überschrift "Wiedersehen mit der schicksalgeprüften alten Seehafenstadt auf Vorposten / Haltung und Kameradschaft vorbildlich", schilderte er einen Besuch Emdener Frontsoldaten in ihrer Heimatstadt. "Wir Soldaten haben in diesem Kriege, weiss Gott, schon manche zerstörte Stadt gesehen - angefangen bei Warschau, über Rotterdam, Dünkirchen und Amiens, über Benghasi und Minsk, und viele, unzählige andere Städte -, uns sagen rauchgeschwärzte Trümmer und Ruinen im allgemeinen nicht mehr allzuviel, aber jetzt sahen wir die Ruinen unserer Stadt, unserer alten, schönen Seestadt Emden"

Trotz der zahlreichen, von der Wehrmacht zerstörten Städte, die die fronterfahrenen Emdener schon gesehen hatten, waren sie von dem Anblick beeindruckt. "Wir begegneten Menschen, die all ihr Hab und Gut, Haus und Hof verloren hatten. Wir standen vor den Trümmern, zu denen wir gerufen worden waren. Wir standen auch an frischen Gräbern. An den Ruinen der Grossen Kirche, der historischen alten 'Moderkerk' weilten wir in Trauer. Wir erkannten manchen Platz, manchen Strassenzug kaum wieder. Es war ein trauriges Wiedersehen mit Emden, das kann keiner von uns leugnen."

Da das Ende der Bombenangriffe auf Emden nicht abzusehen war, versuchte der Kriegsberichter, seinen Lesern Mut zu machen. "Aber auch vor jenen Bauten standen wir, die den Lebenswillen und den Kampfesstrotz der Vorpostenstadt in Beton und Eisen verkörpern, vor den Bunkern, deren Klötze und Türme dem Stadtbild Emdens seit diesem Kriege das Gepräge geben. Emden, die Vorpostenstadt, ist eine Stadt der Bunker geworden. (...) Sie sind uns Burgen und Türme eines sieghaften Behauptungswillens und eines ungebrochenen Lebensmutes dieser heimgesuchten Stadt. (...) Mit den Emdern zusammen suchten wir in diesen Betonburgen Zuflucht, als wieder einmal die Sirenen Alarm heulten, als wieder einmal die Luft unter dem Krachen des Flakfeuers, unter dem dumpfen Dröhnen schwerer Flugzeugmotoren erzitterte. Wir lauschten den Worten der Menschen, der alten und der jungen, der Leidgeprüften, Wissenden und Unbekümmerten. Wir spürten nur Gleichmut und Zorn, Hass und Grimm, gesprochen wurde von Vergeltung und Wiederaufbau, kein Wort von Furcht und Kleinmut, aber auch keinen leeren Prahlerworten und keine schmalen Phrasen." Dass Emden eine Vorpostenstadt sei, war Unsinn. Vergeltung und Wiederaufbau aber waren Begriffe, die bei vielen Menschen Hoffnung auf eine bessere Zukunft erzeugten. Einen Wiederaufbau gäbe es erst nach gelungener Vergeltung, von der man sich eine kriegsentscheidende Wirkung versprach. Was genau diese Vergeltung beinhaltete, war 1943 noch unklar. Es wurde von Geheimwaffen oder Wunderwaffen gesprochen. Was es mit den "Wunderwaffen" auf sich hatte, wurde von der NSDAP-Propaganda vorerst geheim gehalten: Erst in einem "psychologisch richtigen Augenblick", so die NS-Propaganda im Dezember 1943, sollte über diese Waffen aufgeklärt werden, die die Kriegswende zugunsten der Deutschen herbeiführen sollte.

Nachdem es der Wehrmacht nicht gelungen war, die seit dem 6. Juni 1944 in der Normandie aufmarschierenden englischen, amerikanischen und kanadischen Truppen zu vernichten, erfuhren die Emdener zum ersten Male Einzelheiten



1944. Angriff folgte auf Angriff. In diesem Jahr wurde auch das Geschäft Georg Fokuhl zerstört. Im Tresor verbrannte dabei der Fotoapparat, der sich heute im Bunkermuseum befindet.

EZ-Bilder: Bunkermuseum/Brandes

darüber, wie den Terrorangriffen der Engländer ein Ende gemacht werden sollte. In der "Ostfriesische Tageszeitung" vom 17. Juni 1944 wurde groß geschrieben: "Jetzt kennen wir kein Mitleid", "Rache!", "Führerloses Flugzeug mit Explosivladung" und "Grosse Beunruhigung in England - Rätselraten über die Art der neuen deutschen Waffe".

In den Monaten Juni, Juli und August 1944 berichtete die deutsche Presse ständig über die Erfolge der unbemannten V-1 Düsenbombe (V-Waffe=Vergeltungswaffe). Es hieß, London werde pausenlos angegriffen. Die Zerstörungen in der Stadt seien enorm und die Flächenbrände seien 200 Kilometer weit zu sehen. Die Londoner Bevölkerung sei durch die V-1-Einschläge ohne Nachtruhe. Die V-1 beschädigte stündlich 700 Häuser. Die NS-Propaganda triumphierte: Jetzt ernte England, was es jahrelang gesät hätte.

Als die in Frankreich vorrückenden alliierten Truppen Anfang September 1944 die Abschussrampen der V-1 überrollten, waren mehr als 8600 Vergeltungsflugkörper verschossen worden. Kriegsentscheidend war die V-1 allerdings nicht. Die Bunkergespräche über Vergeltung wurden in Emden am 6. September 1944 übertönt von Flugzeugmotoren, Flakgranaten und Bomben.

181 Bomber der kanadischen Royal Air Force zerstörten in etwa 40 Minuten nahezu 75 Prozent der Innenstadt. 47 Zivilisten, Soldaten, Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter wurden getötet. Es war nicht der letzte, aber der schwerste Angriff.

Im Bunkermuseum in der Holzsägerstraße erinnert eine verschmorte Leica an diesen 6. September 1944. Sie gehörte dem 24-jährigen Fotografen Georg Fokuhl, dessen Elternhaus in der Neutorstraße 20 stand. Als die Sirenen heulten, suchte die Familie Fokuhl Schutz im Stadtgartenbunker. Der Fotoapparat war im vermeintlich sicheren Geldschrank im Wohnzimmer verwahrt. Eines der vielen Häuser, die an diesem Abend von Bomben zerstört wurden, war das Wohn- und Geschäftshaus der Fokuhls. Der Geldschrank rutschte dabei in den Keller; die Flammen taten ein Übriges. Nach dem verheerenden Angriff fand Georg Fokuhls Vater in den Trümmern den Geldschrank mit dem völlig zerschmolzenen Fotoapparat.

Die Kamera gehört zu den aussagekräftigsten Exponaten im Bunkermuseum. Sie befindet sich noch in demselben deformierten Zustand, wie er beim schwersten Bombenangriff auf Emden eintrat.

Der fast vollständigen Zerstörung der Stadt am 6. September 1944 folgten noch weitere 15 alliierte Bomben- und Bordwaffenangriffe.